

Notiz 4: Die Aktualität der ‚Naturphilosophie‘ :Zusammenfassung der Gespräche des ‚Philosophenkreises‘ in der ‚Patriotischen Gesellschaft‘, Hamburg. **Dr. R. Schönsee, Arbeitskreissprecher**

Die Leitfrage der Gespräche blieb die Aufgabe, das ‚Subjekt Erde‘ als ‚Subjekt-Objekt‘ zu erfassen. Es galt, den traditionellen Gegensatz in der Erkenntnistheorie (Subjekt gegenüber dem ‚Gegenstand‘ als ‚Objekt‘ (:prominent seit Descartes und Leibniz: ‚Ich denke‘ über die Welt als ‚Maschine‘) als Grenzproblem der Naturerfahrung zu verstehen.

I. Die Grenzen der Welt sind die Grenzen unseres Bewusstseins. Wir sind Wesen im Fließprozess der kosmischen Kreisläufe der Erde als ‚Subjekt-Objekt‘

In unseren Gesprächen mit neuen Mitgliedern haben wir immer wieder den Satz nach Wittgenstein ausgelegt: „Es gibt keine Grenzen, aber du kannst welche ziehen.“ Die erste Reaktion war, die Frage für absurd zu halten. Dann aber gelangt die Grenzziehung zum ‚Anderen‘ nicht über den ‚Ärmel‘ etc., sondern den Teilnehmern ging auf, dass ihre Wärmeaura längst zusammengewachsen war; und als man bemerkte, dass wir uns alle gemeinsam eingeatmet hatten, wurde die Sache unheimlich. Das erlösende Ergebnis war: Es gibt keine Grenzen im Fließbild der Natur, sondern allein unser Bewusstsein in der Gewissheit unserer Ich-Identität definiert, was wir als Grenze verstehen und als Ordnungsmodell begreifen. Daran schloss sich die Einsicht, dass soziale und kulturelle Bedingungen jeweils ein Kollektivbewusstsein oder eine Kultur individueller Rechte (in unserer Kultur) umfassen, und damit das jeweilige Bild der Natur umgrenzen.

Goethe schon formulierte das Problem des ‚Subjekt-Objekts‘ in seinem Aufsatz: ‚Der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt‘. Heisenberg überträgt Goethes Erfahrung in die moderne Physik: „Wir können nicht beobachten, ohne das zu beobachtende Phänomen zu stören.“(‚Der Teil und das Ganze‘, 1969, S.114.)

In einer groben Skizze sei versucht zu sagen, was wir in der Diskussion betrachtet haben. (Immer stehen auch die Ergebnisse der vergangenen Semester im Hintergrund.)

II. Der Prothesengott als Machthaber über die Natur durch ein Weltbild der Maschinenlogik

Das Maschinenmodell des Universums, wie es sich im 17. Und 18. Jh. durchgesetzt hatte, wurde im Zusammenspiel mit der materialistischen Physik des 19. Jahrhunderts auf das Maschinenwesen des frühkapitalistischen Marktes übertragen. Zu nennen sind entscheidende Physiker: Vogt, L. Büchner, J. Moleschott, die mit ‚Kraft‘ (Dynamik, Elektromagnetismus)) und ‚Stoff‘ (Korpuskel und Wellenmechanik) als sichere Grundlage die Welt auslegten. Das Maschinenwesen fand sein Pendant später im Umgang mit dem ‚Proletariat‘ des Manchesterkapitalismus bis hin zum Fließbandarbeiter. Menschen wurden technische Ressourcen. Neben der biedermeierlichen Naturseligkeit mit Botanisiertrommel entwickelte sich im 19.Jh. die bekannte koloniale Ausbeutung und die Zerlegung der heimischen Kreisläufe durch ‚Kolonialwaren‘. Die gut etablierten Philosophen des Neukantianismus teilten sich die Welt mit den Physikern nach dem Modell der beiden Kritiken Kants: Die Philosophie war für die Ethik zuständig, die Physiker für die Welt als ‚Erscheinung‘. Das ‚Ding an sich‘ blieb eine Fabel für die romantischen Natur- und Religionsphilosophen. Das änderte sich am Ende des 19. Jhs. mit der Lebensphilosophie, dem Einflusses Heckels und mit der Neugewichtung Goethes im Zusammenhang mit der Sophien-Ausgabe seiner naturwissenschaftlichen Schriften (durch R. Steiner) und mit dem Aufkommen der Natursuche in der ‚Jugendbewegung‘, ‚Theosophie‘ und der ‚Lebensphilosophie‘ (Bergson).

Der Umschwung erfolgte dann mit Planck und Einstein. Für die Agrarchemie und Technik war das Maschinenmodell und der Blick auf die Natur im Grunde gültig bis zu den Ergebnissen des ‚Club of Rome‘, 1972. Im Weltmaßstab hat sich die koloniale Ausbeutung gewandelt zur Ausbeutung der Natur unter der strukturellen Macht des Finanzkapitals mit wenigen Oligopolen als Investoren. ‚Leben‘ wurde patentiert. Die Monokulturen und Großtechnik bedingen die Vernichtung der bäuerlichen Kreislaufwirtschaft (integrierter Anbau ist großtechnisch unprofitabel). Die Subsistenzwirtschaft in den ‚Entwicklungsländern‘, das bäuerliche Wissen um den Anbau heimischer und klimagerechter Pflanzen, ging verloren. Die Bodenhaltung wurde abgekoppelt von der Massenproduktion für Fleisch. Nicht nachwachsende Hybridsamen bedingen den Einsatz von Pestiziden und erzwingen stetigen Nachkauf. Nach einer zerstörten Ernte waren die Kleinbauern der Dritten Welt oft so verschuldet, dass ihre Felder an die Kreditgeber der Saatmonopolisten fielen, was für die großflächigen Monokulturen erwünscht war. Bäuerliche Arbeit wurde unter den „Pressions financières“, dem ‚Preisdruck‘ zu ‚Sklavenarbeit‘ („travail esclave“) („Monde diplomatique“, Juni .S. 7.) Die steigende Selbstmordrate der Kleinbauern in Indien wurde zur Nachricht für die Weltpresse .

Weltweit hat sich an der Struktur des technisch-agrarischen Komplexes gar nichts geändert. (Vgl. ‚Weizen als Waffe‘: ‚Die neue Getreidepolitik der amerikanischen Außenpolitik.‘ Red. K. Humann. roro.1976.) Die Kolonialstruktur direkter Macht ging über in die strukturelle Gewalt des Finanzkapitals als Souverän über die Preise , wobei der Begriff ‚Globalisierung‘ sehr tauglich war, die Ausbeutungsverhältnisse zu verschleiern. (Vgl. ‚Monde diplomatique‘: Aurélien Bernier: ‚La face cachée des sommets de la Terre, Jun. 22,S. 1 u. 19f.) Für das ‚Agrobusiness‘ blieb Natur nur ein Produktionsmittel für Profite.(eda). Die WTO ist infolge der markt-liberalen Grundlage ihrer Gründung bis heute unfähig, eine Transformation in eine ‚grüne Politik‘ einzuleiten. (Vgl. ‚Financial Times, 14.6. 22,S. 17; dazu gehört: „We need a Bretton Woods for the digital age.“ (‚Fin.Tmes.‘ 14.6.22)

Unter den Bedingungen der Pandemie und dem Ukraine –Krieg Putins lag das strukturelle Problem offen zu Tage mit dem Zerbrennen der Lieferketten und dem Ausfall der Chancen, die Produktion aus Hochlohnländern mit sozialen Standards in Billiglohnländer zu verlagern. („Délocaliser dans les „paradis de pollution““ (‚Monde.diplo‘. Juni. S. 23.) Das Entsetzen über den Hunger in der Welt legte offen, wie sehr man diesen Hunger gerade agrartechnisch und politisch in Kauf genommen hatte. Die Zerstörung traditionaler Kulturen und die Vernichtung ihrer kollektiven Arbeitswege durch gefällige autoritäre Regime bot den Investoren bei deregulierten Märkten und unter den Bedingungen einer heimischen Kleptokratie entscheidende Produktionsvorteile. (Vgl. ‚Ein trojanisches Pferd als die ‚große Samenmonopolisten (‚semmenciers‘) in Afrika: ‚Quand la Fondation Gates sème la faim“. (‚Monde diplo‘. Eda. S. 21 Beispiel Kleptokratie: ‚EastAfrica Leadership, Kenya (Fin.Times. 14.6.22): „ the inceasing influence of money...patronage..corruption.“) Armut ist um das Doppelte gestiegen.. „ Many doubt change will come.“(eda)

Der Plan Minister Habecks „Energiesparen für mehr Unabhängigkeit“ führt möglicherweise auf eine integrative und lokal ausgerichtet Methode des Anbaus. Das ‚Label für das Tierwohl‘ für die Förderung der Umstellung agrar-chemischer Produktion auf biologischen Anbau (Umstellzeit bis zu sieben Jahren und damit ohne Subvention oder private Initiativen kaum zu schaffen) zeigt auch politische Ansätze einer anderen Sicht auf die Natur.

Ein langfristiges Umdenken im kulturellen Bewusstsein und vor allem Änderung der eingefahrenen Essensgewohnheiten sind erforderlich. Wenn man 60 % des Getreideanbaus verfüttert, muss der

Fleischkonsum sinken; ‚unser täglich Brot muss‘, auf den Teller statt in den Tank‘ (Vgl. ‚Nabu‘, Sommer 22, S.12) Eine Empathie mit der Natur und die ‚Ehrfurcht‘ vor dem Leben entwickelt sich nicht im Cyberspace oder in einem Konsumstil in völliger Unkenntnis der Nahrungsentstehung. Ein Frühstücksei schmeckt anders, wenn man die geschredderten männlichen Küken dazu denkt. Das Billigfleisch verliert an Geschmack, wenn man die Ferkelproduktion mit Säuen, die in engsten Eisenstangen-Käfigen ein- und stillgestellt sind und die ohne Betäubung kastrierten Keiler in die Vorstellung nimmt. Immerhin sind juristische Ansätze zu sehen, Tieren den Status einer „ nichtmenschlichen Person“ zuzuerkennen. Kolumbien hat sogar den Amazonas-Regenwald „zum Rechtssubjekt erklärt.“ (FAZ. 17.6. 22,S. 9) Damit erhält unser Projekt des ‚Subjekt-Objekt‘ Erde eine juristisch—ethische Dimension.

III. Unser Versuch, das technische Bild der Natur als ‚Maschine‘ naturphilosophisch zu verstehen, um ihr ‚Objekt‘, die ‚Natur‘, als ‚Subjekt-Objekt‘ zu erkennen

Die Aufgabe war u.a. im Experiment die Naturerkenntnis unter Bedingungen technischer Versuchsanlagen mit mathematischen und materiellen Voraussetzungen in einem linearen Kausalitätsmodell methodisch anders zu fassen. Es gilt, das Phänomen des ‚Lebens‘ als praktische, prozessuale Erfahrung, die ‚lebendige Gestalt‘ der ‚Natur‘ zu erleben und zu ‚schauen‘. Dazu bedarf es einer Begriffsbildung, die Fixierungen (‚De-Finitionen‘) in Fließbegriffe umsetzen kann.

Hegels Erkenntnis war eine erste Anleitung, um in einem prozessualen Denken den Daseinsfluss der Natur als ‚Gestalt‘ zu begreifen ohne ihr Leben stillzustellen. „Es ist aber weit schwerer, die festen Gedanken in Flüssigkeit zu bringen, als das sinnliche Daseyn.“ (‚Phänomenologie des Geistes‘, Vorrede, S. 41. 1807) (Dazu u.a. Edgar Wind: Das Experiment und die Metaphysik. stw.1478,2001) Durch die Bewegung der Hegelschen Dialektik werden die „reinen Gedanken“ „prozessfähige Begriffe“; Bedingung ist, dass das „Fixe“, die begriffliche Selbstsetzung als Ich ‚an sich‘ gegenüber dem ‚Anderen‘ (der ‚Natur als ‚für sich‘), in ihrem Gegensatz zu bewahren, dialektisch aufzuheben und in einer lebendigen Synthese als Fließbild des Daseins zu erkennen, nämlich: „was sie in Wahrheit sind, Selbstbewegungen, Kreise, das was ihre Substanz ist, geistige Wesenheiten.“ (eda.) (Hegels etwas klappernde Dialektik haben wir bedacht.) Schon die Philosophen des deutschen Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel) lösten den Dualismus von ‚Ich‘ und ‚Ding an sich‘ (nach Kant, der nach Reinhold als absolut dualistisch falsch verstanden wurde) auf in der Einheit der ‚Tat‘ (Fichte), bzw. der Identität (Schelling) und in der Aufhebung der Gegensätze im dialektischen Prozess der Synthese Hegels. Hegels ‚Für sich‘ der Natur‘ wird als das ‚Andere‘ zum ‚Absoluten‘, zur Ganzheit des Geistes‘. Goethes Erkenntnis, ‚der Tod sei das Mittel der Natur‘, „um viel Leben zu haben“, widerspricht der ‚Aufhebung‘ in der Dialektik Hegels. (S. dazu den hymnischen Text Goethes ‚Die Natur‘ (nach Tobler). Goethe geht den Weg der ‚Analogie‘ und des ‚Schauens‘. Die Frage stellte sich: **Wie ‚schaut‘ man die Natur?**

Um eine einfache Diskussionsgrundlage zu haben, wählten wir Paul Feyerabends Schrift ‚Naturphilosophie‘ (stw.2257, 2018). Feyerabend gibt eine kurze Übersicht über die traditionelle Naturphilosophie (von Newton bis zur Quantentheorie). Sein Augenmerk liegt auf der Bildung der ‚Fließbegriffe‘ im Sinne Hegels und auf der morphologischen Phänomenologie nach Goethe. Letztere ist wesentliche Grundlage der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, deren Betrachtung wir aus Zeitmangel verschieben mussten.

Die ‚Newtonsche‘ Kausalität als Grundlage natürlicher Prozesse ist durch die Quantentheorie als ein umgrenzter ‚Sonderfall‘ erkannt worden und nicht mehr Maßgabe der Theorie. Heisenbergs erste Veröffentlichung dazu schließt mit dem Satz: „ So wird durch die Quantenmechanik die Ungültigkeit

des Kausalgesetzes definitiv festgestellt.“ Heisenbergs ‚Unschärferelation‘ lässt den Hiatus zwischen Relativitätstheorie und Quantenmechanik unscharf werden. Wir haben uns in früheren Semestern ausführlich damit beschäftigt, besonders mit dem ‚Spin‘ („ up“ und down“) zweier Elektronen bei gegebener Rotationsachse, die aber nicht immer sicher bestimmt werden kann. Der Experimentator wählt die Messachse, so dass also das Subjekt in das Ergebnis der Messung des ‚Objekts‘ mit eingeschlossen ist. Die Messung erfüllt ihre Wirkung selbst dann, wenn die Elektronen schon vor der ‚Messung‘ ‚zu weit‘ für diese ‚Information‘ entfernt sind.

Heisenbergs ‚Unschärfe‘ und Plancks ‚Wirkungsquantum‘ bieten Denkmodelle, die Natur in ihren ‚Wechselwirkungen‘ und spontanen Mutationen (‚Zufall‘ und zugleich ‚Notwendigkeit‘, Metamorphose, Rhythmen (Wellen) und der Polarität von Verdichtung (Knoten) und Entfaltung (Blüte)) im Kreislauf der Jahreszeiten zu verstehen, ohne den klassischen Begriff der ‚Information‘ oder ‚Kausalität‘ zu verwenden.

In der Erklärung der Naturprozesse herrschte in der Industrie des 19. Jhs., wie das Leo Frobenius in Auseinandersetzung mit den Kulturen indigener Völker Afrikas formulierte, eine Einstellung, die durch die „ schlimmste Kausalitätstyrannie bedingt war.“ (‚Kulturgeschichte Afrikas‘, Hammer Verl. 1998, S.21.) Hinzu trat, wie Frobenius das nennt, das „ starre Ich“, dessen Autonomie im Taylorsystem zur Maschine wurde. Es galt mit Faust (II, v. 10187) : „ Herrschaft gewinn ich, Eigentum“. Mit dieser Losung erstarrte zugleich die Empathie der Eigentumsbesitzer und Kolonialherren mit der Natur. Diese ‚Kausalitätstyrannie‘ ist durch die Weltbilder der modernen Physik überwunden. Damit ist die Chance der Offenheit für ein säkulares Weltbild der Zufälle und Metamorphosen und deren Einbettung in kosmische Kreisläufe gegeben.

Philosophen stehen immer in der Gefahr, physikalische Modelle in ihrem Sinn umzudeuten und den ‚Hiatus‘ zwischen den physikalischen Theorien mit ihrem Begriff von ‚Geist‘ oder ‚Leben‘ zu schließen. Sie verkennen, dass die quantenmechanische Terminologie nur Sinn macht im ‚Subjekt-Objekt‘ des raum-zeitlich gedeuteten Ereignisses, das durch exakte Vorschriften der Mathematik festgestellt (oder bestritten) wird. Die morphologisch interessierten Botaniker (wie z.B. Buffon und Goethe), haben sich immer gegen die Mathematiker gewehrt, weil diese nur statistische Größen (Gattungen), niemals aber die lebendige Gestalt eines einzelnen Exemplars begreifen können. ‚Individualität‘ ist keine Kategorie der Mathematik. Darum haben wir uns gerne der physikalischen Analogien bedient, uns aber gehütet, sie auf die lebendige Natur philosophisch zu übertragen. (Das war schon Schellings Problem mit seiner ‚Naturphilosophie ‚a priori‘, die er immer nach den neuen physikalischen Ergebnissen umschreiben musste. (Als Beispiel für diese Umdeutung vgl. dazu: Frido u. Christine Mann (Hrsg.): ‚Im Lichte der Quanten‘, 2020.)

IV. ‚Abfall‘ als ‚Ressource der Natur‘

Die Mentalität, den Kausalitätsbegriffs, nämlich die Erwartungen durch den ‚linearen‘ Einsatz‘ stetig vergrößerter Agrartechnik und größerer ‚Flächen‘ (‚Land grabbing‘) und damit größere Profite zu erwirtschaften, kann den Kreislauf der Natur nicht fassen, weil alles, was der Kausalität zuwider läuft, als ‚Abfall‘ verstanden wird, der möglichst ‚kostenfrei, also in ‚freier Natur‘ oder über den Steuerzahler ‚entsorgt‘ wird. In der ‚Natur‘ gibt es keinen ‚Abfall‘, sondern einen globalen Ausgleich der Ressourcen in kosmischen Kreisläufen. Wüsten und Eiszeiten oder seismische Katastrophen geschehen wie ‚Zufälle‘, und doch unterliegen ihre ‚Metamorphosen‘ einer kosmischen Intelligenz, deren Gesetzlichkeit immer wieder in Erstaunen setzt. Ihre „geistigen Wesenheiten“ kennen keine Moral, Natur hat keine ‚Ethik‘, und so fürchten die Menschen ihre Zerstörung und lieben ihre Gaben.

Die ‚Wesenheiten‘ werden im Weltbild der ‚Maschine‘ zu Kraft und Stoff. Den ‚Kosmos‘ (gr. ‚Schmuck‘) tragen im ‚nachmetaphysischen Zeitalter‘ keine Götter. Der transzendente, biblische Gott gebot den Menschen, sich „ die Erde untertan“ zu machen, was umso leichter fiel, weil die ‚Natur‘ an dem ‚Fall‘ der Menschen gemäß der biblischen Dogmatik teil hatte; und damit verfiel sie mit dem Menschen der ‚Sünde‘. Ganz in dieser Tradition sagt der ‚Kanzler‘ (in Faust II, v. 4900): „ Natur ist Sünde, Geist ist Teufel“. Gegen die Dampfmaschine hatte Franziskus keine Chance. Unfassbar ist der Zynismus der europäischen Politik, die Atomindustrie für „ nachhaltig“ zu erklären. Ihr Abfall hat kein Endlager bisher; die Bewachung belastet darum für eine ‚endlose Zeit‘ hunderte von Generationen mit ihrer kostenpflichtigen ‚Entsorgung‘. Sie ist die teuerste Energie, die wir je hatten, wenn man zu den privaten Gewinnen die unabsehbaren öffentlichen Kosten gegenrechnet.

V. Indigene Praxis als Vorbild im Umgang mit der Natur

In den letzten Jahren ist die Praxis indigener Völker im Umgang mit der ‚Natur‘ deutlicher ins öffentliche Bewusstsein getreten und hat für den Umgang in der biologischen Landwirtschaft durchaus mehr Verständnis geschaffen. Wir wählten für das gegenwärtige Gespräch die Bücher von Robin Wall Kimmerer: ‚Geflochtenes Süßgras. Die Weisheit der Pflanzen‘ (2013, Aufbau Verl.) und Michael Hampe: ‚Tunguska oder das Ende der Natur‘ (Hanser Vrg.2011).

Das „zyklische Fruchten“ wird in Kollektiven der Natur gesehen und von den Menschen kollektiv behandelt. (K.,S. 25) Die Vernetzung der Pflanzen und Bäume weist auf ‚Wesenheiten‘, die „*tatsächlich* miteinander sprechen“. (K.S. 31) Die Synchronisierung ist nicht nur ein physiologisches Modell, sondern auch eine soziales in der Zusammenführung der Erntegemeinschaft: „ Uns vereint etwas wie ein Mykorrhiza- Netzwerk, eine unsichtbare Verbindung von Geschichte, Familie und Verantwortung gegenüber unseren Vorfahren und unseren Kindern.“ (K.33) Daraus folgt ein „Gebot der Ehrenhaften Ernte“, nach dem zu leben ist. (K.32) Die Natur schenkt uns ihre Gaben und wir ernten ihren Überfluss. Daraus ergibt sich eine „Schenkökonomie“ (K. 36), bei der sich Geben und Nehmen im Wechseltausch ausgleichen. „Die Währung der Schenkökonomie ist letztlich der Austausch.“ (K.41). Alle ernten in einer gemeinsamen Verantwortung. Weil jeder Ort „ seinen Geist“ hat, muss er heil verlassen werden. (K. 48) Bei den Indigenen Oklahomas erfolgt die Danksagung als „Opfergabe“ aus Respekt und Dankbarkeit in vorgeschriebenen Zeremonien. Im Biohof ist das ‚Erntedankfest‘ ein vergleichbares Ereignis mit den überkommenen, traditionellen Riten. (Man stelle sich ein ‚Erntedankfest‘ am Massenschlachthof vor!) Die ‚Namen‘ der Pflanzen sind (bei den Navajos) immer auch Offenbarung ihrer Wesenheit. Das ‚Wort‘ (‚Nommo‘ in einigen Sprachen Afrikas) ist immer auch Kraft, Leben, Wirkung, nicht nur der Naturwesen, sondern auch der Ahnen. (Der ‚Logos‘ des Johannesevangeliums mag evtl. als ein Abglanz damit verglichen werden.) Die Töne der Natur sind nicht Geräusche, sondern Klang der ‚Geister‘ (‚Loas‘), die verzaubern können. In den Maskentänzen sind sie anwesend. (Vgl. K. S.179) (Der Krach einer Waldmaschine wäre ein rituelles Verbrechen.) Kimmerer fordert eine „Grammatik des Belebten“ (S. 62), deren Fehlen schon Goethe beklagt hat. Wir brauchen parallel zu der Sprache der Physik, für deren Strukturen und Transformationsregeln (vgl. Hampe ‚S. 70), eine Sprache für die organischen ‚Transformationen‘.

Die Welt entsteht aus der „Himmelsfrau“ (K.142) (aus einer Urgestalt : ‚Riesen‘; wie auch in antiken, afrikanischen und germanischen Mythen). Darum sind Mensch, Kosmos und Erde immer eine mannigfaltige Gemeinschaft in einem rituell gefeierten ‚Subjekt-Objekt, als das ‚Ganze‘ (‚Hen‘= Eins) des Seins in seiner Fülle der Ewigkeit ‚das sich als mannigfaltiges Dasein (‚Pan‘= das Viele) aus sich herausstellt. Darum besteht die Welt aus „ einer koevolutionären Wechselbeziehung“. (Vgl. die ‚Schöpfungsgeschichte der Mayas‘, K. S. 396ff, s auch Roberto Calasso: ‚Der Himmlische Jäger‘. 2010)

(An eine Analogie zur ‚den Wechselwirkungen des ‚Elektronen-Spins‘ mag gedacht werden. Dazu anregend: Hampe S. 82f und ‚Kosmogonie und Phantasie‘, S. 64)

VI. Naturphilosophie ist immer auch Kulturphilosophie

In unserem ‚postmetaphysischen Zeitalter‘ ist der „Anti-Essentialismus der modernen Erfahrungswissenschaft“ (Hampe ,S. 231) nicht wegzudenken. Erfahrung (Experiment) und intelligente, technische Ausnutzung der Naturenergien machte den Menschen „ zum ersten *Freigelassenen* der Schöpfung“. (Herder: ‚ Ideen zu Philosophie der Geschichte der Menschheit‘, IV,4, 1791). Die philosophischen Implikationen haben wir in mehreren Semestern besprochen und hier wieder aufgegriffen. Mit Herders Satz ist das Bild des Menschen verbunden, wie es Pico della Mirandola prominent formuliert hat , und wie es bis heute weiterentwickelt wurde (z. B. von Portmann oder von v. Uexküll, G. Böhme). Für den Umgang mit der Natur ist entscheidend, dass der unspezialisierte Mensch frei ist von der Raum- und Zeitbindung seiner Mitwesen (Tiere, Pflanzen), frei auch in seinem Körperbau von aller Gefangenschaft in ein artspezifisches Beuteschema. Der Mangel des ‚Spezifischen‘ wird ausgeglichen durch die Gabe der Vernunft und den Gebrauch seines technischen Verstandes. Er kann seine Freiheit als Macht über die Natur missbrauchen und ihre Gaben als Ressourcen ohne Rücksicht auf ihre kosmischen Bedingungen ausbeuten. (Präsident Reagans und Thatchers Politik: „Gier ist gut“.) Er kann aber auch aus Einsicht in seine Abhängigkeit und Eingebundenheit in die „ Ordnung des Universums“ (Pico), also aus Einsicht seiner Vernunft als Mitglied des ‚ Subjekt-Objekt Erde‘, eine moralische Verpflichtung entwickeln zu Schonung, Nachhaltigkeit und Fürsorge, indem er sich eingliedert in die Kreisläufe der Natur. Mit den Worten Picos: Dem Menschen ist der ‚Keim‘ zu jeder ‚Form‘ mitgegeben: er kann in seiner Sinnlichkeit („sensualia“) „ zum Tier werden“ genauso wie er durch seine „intellectualia“ zum „Engel“ werden kann.

Adorno hat die Problematik der ‚Dialektik der Aufklärung‘ aufgedeckt, die aus Rationalität in Brutalität umschlagen kann. Schon der Chor in des Sophokles ‚Antigone‘ beklagt den Techniker, der die Natur zerstört: „Vieles ist ungeheuer, nichts / ungeheurer als der Mensch.“ Er „ schwächt die Erde“, die „allerhöchste Gottheit“, wenn er sie „ mit seinen Pflügen...zerwühlt.“ (Str. 1, 331ff)

Der indigene Umgang mit der Natur vollzieht sich in einer Kollektivkultur, die verzaubert ist im animistischen Tabu der Geister, der Magie der Wesen, gegen die man einen Gegenzauber rituell entfalten muss. Die ‚Geschenkökonomie‘ basiert auf dem Model, das der Mythos Aktaion in ein Bild fasst: Der Jäger ist immer auch das Opfer. (Vgl. für die Gegenwart: Paul Stoller/ Cheryl Olkes: ‚ Im Schatten der Zauberer‘. 1987.)

Es kann deshalb nicht darum gehen, die europäische biologische Agrikultur auf andere Kulturen zu übertragen. Mit der Praxis muss das jeweilige Weltbild einhergehen. Auch eine indigene Kultur kann durchaus die Nachhaltigkeit bewahren. Und sie zerfällt bei Zerstörung ihres Weltbildes.

Die Arbeit im ‚Bio -Hof‘ hat gar keine ideologische Grundlagen indigener Völker und darf nicht esoterisch verklärt werden. Seine Betriebssteuerung beruht auf den Ergebnissen der Aufklärung, der Erkenntnis ihrer Dialektik , auf der Technik der Gegenwart . Die ‚naturphilosophischen‘ Grundlagen der ‚bio-dynamischen‘ Höfe verdienen eine eigene Betrachtung. Der ‚Bio-Hof‘ ist ein komplexes Gebilde, das Gemeingüter achtet und ein Hofwesen verwaltet, dass allen juristischen Vorgaben und Subventionsanforderungen der Agrarpolitik entsprechen muss. Fruchtfolge, freie Tierhaltung, Integration der Pflanzen, Reinheit der Samen, Vermarktung und Steuerrecht fordern eine gute Beherrschung der ‚Logistik‘ . Das romantische Bild des ‚Bauern‘ ist einem ‚Spezialisten für lebendige

Natur' gewichen. Die ökologische Kultur muss Nachhaltigkeit, Einbettung in die natürlichen Kreisläufe der Natur und die Freiheit ihrer Mitarbeiter in gemeinsamer Verantwortung in einem System bewahren, das gegenwärtig strukturell ihrem Wesen gar nicht entspricht. Sie fordert eine ökologische Naturphilosophie und ein ökologisch-moralisches Wertemodell, das durch die Verfassung gedeckt werden muss. Die ‚Zeitenwende‘ zeigt zaghaft auf eine Bewusstseins- und Kulturänderung hin, die in der globalen Agrartechnik und in ihrem Chemie-Einsatz auf kapitalistischer Grundordnung noch gar keine Rolle spielt. Die Einspeisung erneuerbarer Energien bleibt weit hinter dem Bedarf der Digital-Ökonomie (besonders der großen Rechner) zurück.(S. Bericht 2021 des ‚Netzwerk REN21 für erneuerbare Energien des 21. Jhs.‘)

VII. Die Naturphilosophie öffnet die Augen für eine Paradoxie in unserer Kultur im Umgang mit der Natur:

Der Gartenfreund spricht mit seinen Pflanzen und fühlt eine Korrespondenz; Hundehalter und Reiter wissen sich in ihren Gefühlen einig mit der Kreatur. Im Privatbereich ist durchaus ein Bewusstsein für die Eingebundenheit des eigenen Subjekts in das ‚Subjekt‘ Erde als Kollektiv aller Kreatur vorhanden. Im öffentlichen Marktgeschehen aber hat die Mehrzahl der Bevölkerung keine Hemmungen, ‚Billigfleisch‘ aus Massentierhaltung zu kaufen, Nahrungsmittel in Benzin verwandelt zu nutzen und sich über Hunger in der Welt zu wundern. (Vgl. dazu H. Endresen: „Saugut und ein wenig wie wir.“2022.) Der Gartenfreund (pars pro toto) kauft den Spargel aus Peru und ist für Klimaschutz und auch ‚fair trade‘, obwohl er die Erntebedingungen für Spargel kennt. Er nimmt in Kauf, dass die Pestizide die Grundlagen für die Befruchtung vieler Pflanzen (und das Leben von Insekten, z.B. Bienen) vernichten. Er profitiert von den Überschüssen der Exportproduktion aus den chemisch-technischen Monokulturen, ist aber zugleich für Artenschutz. (Vgl. dazu R. Buntzel: „Pig Business“. 2022.) Goethes Bemerkung kommt zum Tragen: „Die Konsequenz der Natur tröstet schön über die Inconsequenz der Menschen.“(Br. an Knebel,2.4. 1785)

Was wir in der Paradoxie zwischen Privatverhalten und öffentlichem Verbrauch bemerken, vollzieht sich analog auch im globalen Wirtschaftsverhalten.

Die Sicht der Naturphilosophie auf die „Kausalitätstyannei“ der linearen Produktion des Industriezeitalters des 19. Jhs. erlaubt, ihre strukturelle Verlängerung in die Gegenwart hinein zu verstehen. Was heute im Verfassungsstaat rechtlich geregelt ist, gilt als unverbindlich im globalen Bereich. International herrscht in der überwiegenden Mehrzahl der Staaten die Mentalität des Industriezeitalters, wobei ein neuer ‚Kolonialismus‘ nach innen stattfindet, entweder durch Staatsterror kleptokratischer Eliten zusammen mit einem Gesinnungsterror oder mittels eines Populismus, der die gewaltige Spaltung zwischen Arm und Reich verschleiert. (S. Thomas Piketty: ‚Capital‘,2014.) Die Mittel zur sozialen Ruhigstellung werden in der Regel durch staatliche Überschuldung bezahlt. (Alle Vektoren, welche die Transformation einer ‚Glyphosat-Industrie‘ in eine ökologische Landwirtschaft systemisch in der ‚dritten Welt‘ verhindern, zeigen sich exemplarisch in Sri Lanka: „ Le gouvernement a été incapable d’écouter les experts.“ (‚Le Monde‘, 14.6. 22,S. 20) (Hieraus ist der Rückfall dieser Staaten in eine Kriegsführung des 19. Jhs. als Verlängerung der Mentalität europäischer Nationalstaaten und ihrer Kolonialkriege in die Gegenwart abzuleiten.)

Die Monopolisierung der Informationsmedien (staatlich oder privat) erzeugen eine neue soziale Unmündigkeit durch eine Event- und Spaßkultur bei Auslieferung der Geisteswissenschaften (‚Philosophische Fakultäten‘) an die privaten Drittmittelgeber. (Vgl. Michael Seemann: ‚Die Macht der Plattformen‘.2021.) Der unbekümmerte Angriff auf die elektromagnetische Sphäre der Erde (wie auf

den ‚elektro-magnetischen‘ Haushalt des Menschen) und seine Wirkung auf den Orientierungssinn etwa der Bienen, Wandervogel - und Fische und auf die Entwicklung der Großhirnrinde der Kleinstkinder bleibt völlig außer Betracht. Hinzu kommt die Bedeutung der Bedürfnissteuerung für die Ausblendung des kritischen Bewusstseins durch die digitalen Medien. (Vgl. S. Zuboff: ‚Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus‘, 2019; und z. B. : Niklas Maak: ‚Servermanifest. ...Data Center als Politikmaschinen.‘ 2022).

Die Enteignung der existenziell notwendigen, nationalen‘ Gemeingüter (z.B. Krankenhäuser, Altenheime) durch private Großinvestoren (internationale Aktiengesellschaften) führt zu einer sozialen Taktung der Arbeit in den Institutionen, die dem Taylorsystem analog ist. Die ‚lineare‘ Sicherung der Renditen steht weit vor dem Bedürfnis, im Anlitz des Anderen die humane, wechselseitige Verbindung zu erleben. „...the CEO does not care about anything but the EPIDA‘ (Profite und ‚Windfalls‘ .Fin.Tms. 14. 6 22) Die Einforderung eines ‚ökologischen‘ Umgangs mit den Gemeingütern (auch des Wohnungsmarktes) auf der Grundlage der ‚Naturphilosophie‘ wäre für globale Aktiengesellschaften im wörtlichen Sinne ‚kontraproduktiv‘. ‚Naturphilosophie‘ bleibt in den meisten Feldern ein‘ Etikettenkleber‘ ohne Substanz.

VIII. Wie kann die Begegnung mit dem ‚Fließbild‘ der Natur, um ein ökologisches Bewusstsein zu fördern, gelingen?

Unter den vielen Möglichkeiten haben wir **drei** ausgewählt:

1. Wir sind ausgegangen von Goethes Methode ‚von der er sagt: Er gebe „ viel aufs schauen“, so dass ihm im „Anschauen“ der Natur „wohl werde“. Dazu bedarf es einer „Offenheit“ „ ohne System“, um das ‚Unerwartete‘ im Fließbild als lebendige Gestalt zu erfassen. (S. Briefe an F.H. Jacobi, 5. 5. 1786 und an Charl.v. Stein ,15.6. 1786)

Die Offenheit des ‚Schauens‘ bedarf einer Kultur, die die ‚Muße , welche die Schau auf die Natur als Intuition oder Imagination der Phantasie zulässt. In Analogie zum ästhetischen „Spiel der Verstandeskräfte“ (nach Kants ‚Kritik der Urteilskraft‘), müssen wir unsere geistig-seelischen Möglichkeiten als Kräfte unseres ‚Gemüts‘ als ein „Geistesgefühl“ erfahren. (KdU; Ausg. Cassirer Bd. 5,S. 230) Die Begegnung mit der Natur geschieht dann ohne „Interesse“, ohne Nutzenerwägungen, aber auch ohne den Zwang unserer Kultur, jedes Phänomen sofort in ein kausales oder finales Verhältnis zu setzen. Wir genießen das ‚Ansprechen‘ der Natur als Selbstgenuss unseres ‚Geistesgefühls‘, das nicht durch Begriffe die Fließbilder stillstellt, fixiert, sondern das in seiner lebendigen Wirkung wie im ‚Spiel‘, wie im Freilauf der Imagination, erlebt wird. (Die Bedeutung des ‚Spiels‘ in der abendländischen Philosophie von Platon (‚spoudaios paizen‘. ‚ernsthaft spielen) über Nicolaus von Kues (‚ Das Globus-Spiel‘), zu Kant, Schiller bis zu Huizingas ‚Homo Ludens‘ haben wir früher behandelt.)

Goethe entdeckt in seiner ‚Morphologie‘ (MA 12,S. 16): „ die ganze Lebenstätigkeit verlangt eine Hülle.“ Wer z. B. ein „Metall“ nur dann schätzt, wen es „ ausgemünzt ist“, sieht in der lebendigen Gestalt der Natur nur einen „ lästigen Besitz.“ Zu ihrer Erkenntnis braucht es einen „ höhern Standpunkt“. (eda. S. 11) Der „höhere Standpunkt“ leistet sich einen ‚ästhetischen‘ Blick des „Spiels“ auf die Erscheinungen der Natur in der Gewissheit , in ihr eingebunden zu sein. Die ‚lebendige Hülle‘ ist permeabel wie eine Haut: Sie zeigt das Innen im Außen. Sie ist ästhetisches Anzeichen für Gesundheit, Krankheit, Energie und Zerfall.

Wir haben nur imaginativ diese ‚Freiheit des Spiels‘ in der Sicht auf die Natur besprochen. Die Erlebnisse sind subjektiv und doch verallgemeinerbar. Jemand wird etwa zwischen lichtem Waldboden vor dichtem Hochwald ‚seinen‘ ‚Ort der Kraft‘ als Antwort auf seinen Blick erleben.

Waldgeräusche werden zu Klängen; der Vogel über mir antwortet auf mein Pfeifen im Wechselspiel. Kurz, man macht die Erfahrung des ‚Subjekt-Objekts‘ Erde als ‚In-Sein‘ in ihrem Fließbild. Fortan wird man nicht mehr achtlos über eine Wiese trampeln oder eine Mähmaschine einsetzen, bevor man nicht die Jungtiere vor ihr geschützt hat.

2. In einer weiteren Übung sind wir Goethes Methode der ‚Schau‘ gefolgt.

Goethe hat etwa zehn Jahre lang (von 1769 an) den Neuplatonismus, die Alchemie und Kabbala studiert. (‚Dichtung und Wahrheit, Tl. II, B. 8‘). Er ging mit seiner „heimlichen Geliebten“, der „Chymie“, nach Straßburg, wo er sie allerdings Herder verheimlichte. (Brief an S.C. v. Klettenberg, (Konzept). 26.8. 1770, GA 18, S. 548.) Seine naturwissenschaftlichen Schriften, die erst nach diesem Studium entstehen, sind ohne den Kenntnis der „Chymie“ nicht wirklich zu verstehen. Die ‚Alchemie‘ führt auf die Wechselwirkung der Planeten (‚oben‘) mit dem Energieraum der Metalle (‚unten‘) und ihrer ‚Metamorphosen‘. Sie ist nach ihrem Selbstverständnis zugleich im Vollzug ihrer Prozesse ein ‚Einweihungsweg‘ und eine ‚Sublimation‘ (Vergeistigung der seelischen Prozesse: Goethes ‚Steigerung‘). Dieses eigene Feld haben wir nicht bearbeitet.

Die antike Weltanschauung folgt einer Urvorstellung, welche die ‚Tabula Smaragdina‘ grundlegend für alle Alchemisten, Kabbalisten und Hermetiker formuliert: „Wahrhaftig ohne Lügen gewiss, und auf das allerwahrhaftigste, dies, so Unten, ist gleich dem Oben, und dies, so Oben, ist gleich dem Unten, damit man kann erlangen und verrichten Wunderdinge eines einzigen Dinges.“ (S. ‚Verba secretorum Hermetis: ‚Geheime Figuren der Rosenkreuzer‘. Altona 1785 H. 1, S. 17) Mit der Formel ist auch immer die Kosmogonie des Menschen verbunden (vgl. Platons ‚Timaios‘, 27a).

Goethes Methode der ‚Schau‘ ist aus dem Prozesscharakter der Alchemie und ihrer ‚Schau‘ in der Prozessreihe bis zum ‚Stein der Weisen‘ (Wandlung des Kohlestoffes in den Diamanten) in Analogie zu verstehen: Sein ‚Diamant‘ ist der ‚Typus‘ (‚Urpflanze‘) in der Reihe der Arten. (Vgl. unten S.11: Seine Verse.)

Er reihte etwa Exemplare der Pflanzen oder Skelette der Tiere in einer großen Übersicht aneinander. Er ließ den intuitiven Blick über die Reihe laufen und erfasste in der integrativen Schau den ‚Typus‘. (Vgl. ‚Museum Hermeticum‘ Ausg.: Frick 1970, S. 135: ‚Wie man den Typus durch Vergleichung (‚comparatio‘) und Allegorien erkennt.‘) Zugleich ergab sich das Gesetz der Metamorphose in der Gestaltung.

Wir haben die Skelette von Säugetieren verglichen und ihre Umweltbestimmung und ihre Prägung durch ihr Beuteverhalten betrachtet. Der Mensch zeigt sich auch hier als das ‚unbestimmte Wesen‘ in der Rücknahme seiner Kinn- und Mundpartie und als die unspezialisierte Gestalt in der Form seiner Hände. Der ‚goldene Schnitt‘ in seiner Gliederung weist auf seine besondere Stellung im Kosmos, wie sie die bekannten Zeichnungen Leonardos, Agrippas und Dürers feiern. (Das alles ist gut bekannt; ich lasse unsere weiteren Übungen aus.)

3. Novalis formuliert die intuitive Erkenntnis folgendermaßen: „*Alles spricht...* Es spricht eine Landschaft... Der Mensch spricht nicht allein- auch das Universum spricht –alles spricht – unendliches Sprechen. Lehre von den Signaturen.“ (Im ‚Allgemeinen Brouillon‘) Den Text haben wir gelesen und diese ‚Lehre von den Signaturen‘ in unserer dritten Übung aufgenommen. Nun als ‚rationale Betrachtung‘, nicht als ‚Schau‘.

Die Übung bestand in dem Versuch, die ‚Signaturenlehre‘ im Zusammenhang mit der Formel der ‚Tabula‘ zu verstehen, weil die Beziehung des ‚Unten wie Oben‘, also die Erde als ‚Subjekt-Objekt‘ zu betrachten, zum Grundverständnis der Naturphilosophie gehört.

Schon Pico weist in seiner Schrift ‚Über die Würde des Menschen‘ auf „ein anderes Verfahren... nämlich mit Hilfe der Zahlen zu philosophieren“ hin. (‚De dignitate‘: „nova per numeros

phiosophandi institutio“.) Das führt auf die pythagoreische Zahlenlehre, welche die natürlichen Zahlen soz. als ein ‚Energienetz‘ versteht, aus dem die Welt gewoben worden ist.

Der Umgang mit der pythagoreischen Zahlenwelt besteht im Wesentlichen darin, die ‚Architektur‘ des Kosmos in seiner lebendigen Gestalt in mathematisch-geometrischen Reihen und Mustern zu erkennen. Der Zugang steht also im völligen Gegensatz zur ‚ästhetischen‘ Schau. Der Zugriff durch Begriffe wird verlangt; er fördert die Erkenntnis einer kosmischen Intelligenz, die Achtung und Ehrfurcht einfordert.

Eine relativ einfache Übung war, den Pulsschlag mit der Anzahl der Atemzüge pro Minute zu vergleichen und ihre rhythmische Korrespondenz mit dem Umgang der Sonne in Beziehung zu setzen. Die Relationszahl 72 stellte den Bezug zu den steinzeitlichen Maßverhältnissen her und führte auf die Gestirnsausrichtung der ‚heiligen Bauten‘ der Antike, je nach ihrer ‚lunaren‘ oder ‚solaren‘ Kultur. (Vgl.: John Michell/ Waltraud Wagner: ‚Maßsysteme der Tempel‘ 1984.) Zugleich besteht eine Brücke zur ‚Kabbala‘: (Der Gottesname Jehova (hebr. Jod He Vau He) ergibt $(10, 10+5, 10+5+6, 10+5+6+5) = 72$! (Vgl.: H.A. Hutmacher: ‚Symbolik der biblischen Zahlen und Zeiten‘.1993.)

Die bekannteste kosmische Beziehung in der ‚Phyllotaxis‘ ist die Anordnung der Blütenblätter in den Sonnenblumen in Spiralen nach dem Gesetz der Fibonacci-Reihe. Viele Pflanzen produzieren ihre Blätter nach dieser Reihe oder bilden den Stengelbau in diesen Spiralen, parallel zu den kosmischen Kreisläufen. (Birke, Haselnuss, Pappel etc.) - Die Beziehung der platonischen Körper findet ihre Vermessung im ‚Goldenen Schnitt‘, u.a. in der Gestalt des Menschen. Der fünfte Körper, der Dodekaeder (12 gleichmäßige, fünfeckige Seitenflächen), ist zugleich die ‚Quintessenz‘ der Alchemisten und weist damit auf ihr ‚Elixier‘, andererseits mit Platons ‚Timaios‘ auf den ‚Äther‘, auf die ‚Hülle‘ der Erde, deren Verletzung wir als ‚Klimawandel‘ spüren. Die Umlaufgestalt der Venus-Schleifen ist fünffältig. Ihre Form findet eine Korrespondenz in den Rippenbogen des Menschen. Fünf ist auch die Ursprungsordnung der Tonleiter (Quinte) und führt auf die musikalische ‚Harmonie der Welt‘, wie sie Kepler beschrieben hat. Zugleich weist ihre Ordnung auf die fünf Finger unserer Hand. (Genauer in: Plutarch, ‚Über Isis‘, ‚Moralia‘, I, 27.) ‚Pentagramma‘ macht nicht nur Mephisto im ‚Faust‘ ‚Pein‘ (v.1396), sondern ist ein universales Siegel, dessen umfassende Bedeutung hier nicht ausgeführt werden kann. - Wir haben mit gutem Erfolg die beiden folgenden Bücher genutzt: ‚Quadrivium‘. 2014. Libero IBP. (c.. 2010 Wooden Books Ltd.) Und: Priya Hemenway: ‚Der Geheime Code. Die rätselhafte Formel, die Kunst, Natur und Wissenschaft bestimmt.‘ 2008. Köln.

Ein weiterer Zugang war die Kenntnisnahme der pythagoreischen Zahlenlehre im Ansatz: Für die Grundidee des ‚Alles aus einem Einem, Eines aus Allem‘ (‚Omnia ab Uno, Omnia ad Unum‘ als ‚Veritas simplex‘: als ‚einfache‘ (und tiefe Bedeutung) im ‚Poculum Pansophiae‘ (im Becher der Pansophie= Weisheit) (‚Figuren der Rosenkreuzer‘, H.1,S. 15) ist ihre kosmogonische Bedeutung hilfreich. Die ‚heilige Tetraktis‘, die Vier-Formel, ist die Einheit in der Mannigfaltigkeit der natürlichen Zahlen 1 bis 4, die in ihrer Mächtigkeit alle anderen folgenden Zahlen begründen. Sie zeigen als Prozess ihre kosmogonische Macht: Die ‚Eins‘ ist das ‚Eine‘, die Fülle des Seins und das ‚Ganze. Sie entlässt aus sich eine Polarität, die Zwei, mit der die Ewigkeit in die Zeitlichkeit einbricht und die ‚ätherische‘ Welt entstehen lässt. Die ‚Drei‘ führt zurück zu einer ersten Ganzheit (vgl. ‚Trinität‘). (Vater, Mutter, Kind stehen in Analogie dazu.) Die ‚Vier‘ leitet über erste Ganzheit (3) hinaus und begründet die physische Erde (4) (als Symbol: der Kubus). Die hermetische Zahlenrechnung nimmt die Quersumme als Bedeutung. Die Zahlen 1,2,3,4 zusammen ergeben 10. ‚Zehn‘ steht in dieser ‚Zwei-Einheit‘ als Opposition von Eins und Null (‚Fülle gegen Nichts‘). Die ‚Zehn‘ wird eine wichtige ‚heilige‘ Zahl in der ‚Kabbala‘ und der christlichen Hierarchienlehre (des Dionysius Areopagita). -

Goethe nutzt die ‚Mächtigkeit der ‚Zehn‘, wenn er in seinem ‚Hexeneinmaleins‘ (‚Faust‘, v.2540ff) seinen Faust mit dem Zauberspruch der Hexe verjüngt und ihm zu einer neuen Geburt verhilft. Die Hexe zitiert die Zehn Kraftschalen des ‚Sephiroth-Baumes‘ (s.u.): „ Du musst verstehn!/ Aus Eins mach‘ Zehn,/.../ und Neun ist Eins,/ Und Zehn ist keins./ Das ist das Hexen-Einmal-Einmal-Eins!“ Dieses Ergebnis führte uns auf Hegel zurück:

Hegel setzt in seiner ‚Logik‘ das „Seyn“ (‚Hen‘=Eins) gegen das ‚Nichts‘ und entwickelt aus ihrem dialektischen Umschlag das „Werden“ (in seiner ‚Logik‘ (Wke. Bd.3,S. 19, Meiner Vlg.). Er fragt:„ ob denn so ein Endliches ohne Unendlichkeit etwas Wahres ist“, ob es „eine Aeusserlichkeit ohne Innerlichkeit“ geben könne. Er setzt des „ reine Seyn“ (vgl. ‚Eins‘) gegen das „ reine Nichts“ (vgl. ‚Null‘) , so dass „ unmittelbar jedes in seinem Gegentheil verschwindet.“(S. 69) Beide gewinnen ihre „Wahrheit“ im „Werden.“ Hegel verweist auf Heraklit (S. 71), der sagt „ *das Seyn ist so wenig als das Nichts,...alles fließt*, das heißt, Alles ist *Werden*“ . Unsere Vorstellung vom „Fließbild der Natur“ gewann hier eine logische Kontur.

Die ‚Zehn‘ führte uns über Goethes Hexeneinmaleins auf die Grundfigur der ‚Kabbala‘, den ‚Sephiroth-Baum‘. Die Kabbala geht im Grundsatz von dem Modell des ‚Unten wie Oben‘ aus wie die ‚Tabula Smaragdina‘ , wenn es im ‚Sohar‘(einem Grundbuch der Kabbala) (übers. Müller) heißt: „Denn siehe: Dies obere und die untere Welt sind in ein Gleichgewicht gestellt. Israel unten, die himmlischen Engel oben.“ (S. 23) Die zehn Kraftschalen des ‚Sephiroth-Baumes‘ (von der ‚Eins‘ , *Kether*, geht es die Zweige hinab zur ‚10‘, *Malkuth*) bilden den ‚Kosmischen Menschen‘ im ‚Unten‘ ab. In ihrer Erweiterung über die Grenze (‚Horos‘) des Kosmos hinaus, als 12- Zahl, bildet der Baum die paradiesische Ganzheit als ‚Ain Sof Aur‘, als eine dreifaltige Ewigkeit ab und den paradiesischen Menschen als ‚Ebenbild Gottes‘. (Darum kann die Hexe Faust mit ihrem Spruch der ‚10 = 0‘ ‚verjüngen‘.)

Zur Einführung wählten wir das bekannte Buch von ‚Papus‘: ‚Die Kabbala‘ (Fourier Vlg.). Wir hatten vor vornherein Mühe, der Auslegung des Tetragrammatons, den Namen Gottes (Jehova : ‚Jod He Vau He‘) zu folgen. Die hebräischen Buchstaben und auch die griechischen als Zahlen zu lesen, war uns völlig fremd. Als beste Einführung in die Kabbala und vor allem in die Bedeutungsfülle des ‚Sephiroth-Baums‘ gilt das ‚Tarot‘-Spiel, wie ‚Papus‘ angibt. Für ein tieferes Eindringen fehlten aber die Voraussetzungen. Die Teilnehmer nahmen das kabbalistische Zahlenwerk als intellektuelles Spiel ohne Substanz. Von den „ernsten Scherzen“, wie Goethe sein Werk nannte (Brief an W, v. Humboldt, 17.3. 31), behielten die Teilnehmer den ‚Scherz‘: Jeder Teilnehmer zog eine ‚Tarot‘-Karte , und es stand ihm frei, diese in den ‚Sephiroth-Baum‘ einzufügen oder als Scherzfigur in Erinnerung zu behalten.

Die Teilnehmer haben als naturphilosophischen Ertrag die folgenden zwei Kurzgedichte Goethes verstanden (nach MA 11.1. S. 119) und können sie auslegen:

*Müset im Naturbetrachten/ Immer eins wie alles achten./
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen/ Denn was innen das ist außen./
So ergreift, ohne Säumnis,/ Heilig öffentlich Geheimnis.*

*Freuet Euch des wahren Scheinens,/ Euch des ernstesten Spieles. /
Kein Lebendiges ist ein Eins,/ Immer ist's ein Vieles.*